

Alexander Ritter

## **Das assimilierte Fremde im Balanceakt des Eigenen: Überlegungen zum Verhältnis von interkultureller Hermeneutik und Minderheitenliteraturen**

### **I**

Mit den Worten: "Deutsch können wir beide", zog sich 1970 in Erfurt der DDR-Ministerpräsident Willi Stoph mit seinem Besucher, dem Bundeskanzler Willy Brandt, zu Beratungen zurück.<sup>1</sup>

Das sprachformal durchaus korrekte Urteil erfaßt aber schon in dieser einfachen Kommunikationssituation nicht mehr die gesellschaftspolitisch und kulturell bedingte Varietät von deutscher und deutscher Sprache. Es wird in seinem nur rhetorischen Identitätsanspruch vollends problematisch, wendet man es auf die Literatur aus dem binnendeutschen Raum und die Literatur deutschsprachiger Minderheiten an. Die literarkulturellen Übereinstimmungen in Sprache, poetologischer Tradition, "Wirklichkeitsperspektivierung" (Steinmetz) erweisen sich durchaus als graduelle Variablen, geht man ihrer Verwendung im jeweiligen literarischen Werk in seiner Rezeption nach und beachtet dabei sorgfältig die kulturräumlich unterschiedlichen Konditionen.<sup>2</sup>

Mit der Titelformulierung dieser Ausführungen wird das akzentuiert, dem nachzuspüren ist: dem Zusammenhang von kultureller Alterität und Identität im Hinblick auf Minderheiten beispielhaft der deutschen Sprache, dem besonderen Status ihrer relativen Autonomie, unter deren Bedingungen diejenige Literatur entsteht, rezipiert und vermittelt wird, die mit herkömmlicher literaturwissenschaftlicher Fragestellung nicht erreicht werden konnte. Der mit der Sache bisher vermeintlich gekoppelte Kuriositätseffekt und das fachwissenschaftliche Appendixstigma lassen sich vermutlich so als Vorurteile aufheben.<sup>3</sup>

Änderungen der Fragestellung in der erwähnten Richtung sind seit langem absehbar. Begonnen haben sie im Zusammenhang mit einem allgemein sich wandelnden Kulturbewußtsein unter den Leitbegriffen Kulturkammerung/Regionalismus/Heimat, aber auch als Folge einer späten kulturpolitischen Schrecksekunde beim Erkennen eines welt-

weiten Rückgangs der deutschen Sprache, durch die Auswirkungen der linguistischen Sprachkontakt- und Interferenz-Forschung. Die Erweiterung der germanistischen Frageperspektive in sozialgeschichtlicher, soziokultureller, komparatistischer Hinsicht hat das wissenschaftliche Terrain vorbereitet. Hermann Bausingers Vortrag zur gesamt-kulturellen Verankerung der Literaturwissenschaft, die Beiträge von Harald Weinrich und Alois Wierlacher aus der interkulturellen Sicht von Deutsch als Fremdsprache, die Arbeiten wiederum von Wierlacher und Bernd Thum zur hermeneutischen Begründung einer interkulturellen Germanistik, die Angebote von Norbert Mecklenburg für eine Verbindung von Fragestellungen interkultureller Germanistik und der "regionalen Dimension der Literaturgeschichte" leisten fachintern diejenigen Voraussetzungen, an denen als auslanddeutsch apostrophierte Literatur und die damit befaßte Literaturwissenschaft ihre Überlegungen von Verstehen, Auslegen und Vermitteln orientieren kann.<sup>4</sup>

## II

Die Formel vom "Eigenen und Fremden",<sup>5</sup> in die die Germanistik eine ausdrücklich interkulturelle Literaturbetrachtung faßt, meint sprachlich-literarische, allgemein kulturelle Bedingungen, die für Minderheitenkulturen so konfrontativ gemeint nicht existieren. Bei den durch sie entstehenden Literaturen geht es um die Produktion von Texten unter komplexen Umständen von Mischkulturen, die aus individuell verschieden kompliziert angelegten Interferenz- und Transferenzbedingungen darauf bezogene und so unter Umständen mehrfach gebrochene Alteritäts- und Identitätserfahrungen registrieren.

Die dafür im wesentlichen verantwortlichen Steuerungselemente, welche dem Verstehensvorgang von Minderheitenliteratur nicht entzogen werden können, ergeben sich aus den qualitativ Variablen Assimilation/Identität/Alterität:

1. Der Elsässer André Weckmann (Jg. 1924), Staatsbürger der Republik Frankreich, französisch, deutsch und alemannisch sprechend und schreibend, stellt in Prosaform fest:

Es handelt sich also nicht darum, das Elsaß in seiner Bodenständigkeit abzukapseln und verspießern zu lassen. . . . Wir wollen endlich unsere sprachliche und kulturelle Bivalenz in völliger Freiheit ausnutzen und genießen. . . . Denn elsässische Zweisprachigkeit soll Verwurzelung und Weltoffenheit zugleich sein.<sup>6</sup>

Weckmanns Forderungen decken sich weitgehend mit den Beobachtungen von Leslie Fiedler, auf die sich auch Berndt Ostendorf beruft:<sup>7</sup> Minderheitenkulturen gewinnen dauerhaft eigenständiges Kulturprofil nicht durch einen konservierenden Ethnozentrismus, sondern durch Spiralevolution. Für die neue "Gebrauchssituation" (Ostendorf) relativieren sie die kulturelle Fremdheitsgrenze durch Sprachmodifikation/Multilingualismus, Mehrsträngigkeit der Literaturtradition, allgemein kulturelle Integrationsbereitschaft, immer im Sinne einer Bewahrung eigener Kultur durch Einbettung in andere Kultur.

Partielles Ent-fremden von eigener Herkunft zugunsten partiellen

An-eignens von anderer Kultur führe erst zur Ausbildung eines spezifisch Eigenen. Gruppengröße, Siedlungsdichte, sozio-kulturelle Qualität, gesellschaftspolitische Bedingungen, Raumferne zum sprachlichen Herkunftsgebiet regulieren Assimilation in diesem evolutionären, damit stabilisierenden oder im konservierenden, damit reduzierenden Sinne einer langfristigen kulturellen Selbstauslöschung.

2. Der Rumäniendeutsche, paßamtlich vormalige Rumäne und jetzige Bürger der Bundesrepublik Deutschland, Nikolaus Berwanger (Jg. 1935) schreibt 1985 folgenden lyrischen Text:

#### LAPIDARE FESTSTELLUNG

die wörter  
mit denen man mich betörte  
warf ich den fröschen  
im dorfteich zu

die träume  
an denen ich mich labte  
trug ich in ein banater weizenfeld  
ohne vogelsang zu grabe

wo werden meine gebeine  
der erde übergeben<sup>8</sup>

Der Dichter dokumentiert die Radikalisierung derjenigen Krisenelemente, die einen Minderheitenautor lebenslang beschäftigen. Mit der Entlarvung von trügerischer Semantik der dominanten Staatssprache, welche als integrativer Teil eigener Zweisprachigkeit den kommunikativen Zugang zur nationalen Gesamtöffentlichkeit leistet, reduziert sich die Sprachleistung des Deutschen auf gesellschaftlich und kulturell Partikuläres, das heißt ethnisch Abgegrenztes.

Sprachverlust korrespondiert mit Utopieverlust, denn deutsche Sprache und deutschsprachige Kulturtradition verfallen einer Bedeutungseinschränkung aufs Regionale und ethnisch Marginale von "dorfteich" und "banater weizenfeld". Der gemeinte existentiell entscheidende Identitätsverlust des Künstlers gilt weiterhin trotz Rückkehr in den deutschen Sprachraum, weil Identität im Sinne der skizzierten Assimilation von Herkunftskultur, nationaler Gegenwartskultur, binnendeutscher Gegenwartskultur in Komponenten zerfällt, die für sich Identität nicht tragen können.

Dem Minderheitenautor stellen sich die Probleme künstlerischer Existenz in multipler Vermehrung, die Probleme der Stoffe und Themen, der Sprache und Formen, der kulturellen und gesellschaftlichen Traditionen, der Normen und der verschiedenen Öffentlichkeitsbereiche. Assimiliert sind sie Teile seiner Identität, seines labilen Eigenen; entfällt eine der Konstituenten, dann schlägt die stabilisierende Krise in eine demontierende Krise um und mündet im Identitätsverlust.

3. Undramatisch journalistisch kühl plazierte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 19. Februar 1986 eine knappe Meldung, die mit dem Satz beginnt:

Der rumäniendeutsche Schriftsteller Rolf Bossert, der erst im Dezember 1985 nach langer Wartezeit die Genehmigung zur Ausreise aus seiner Heimat erhalten hatte und mit seiner Familie in die Bundesrepublik übersiedelte, hat sich in der Nacht zum Montag in Frankfurt das Leben genommen.

Mit dieser Nachricht wird über den tragischen Lebensabschluß einer Schriftstellerbiographie berichtet, die so symptomatisch nicht mehr die existentielle Krise einer Minderheit, sondern ihre vorsätzliche Liquidierung stellvertretend zu Ende erleidet.

Das kulturell Eigene, das die Produktionsbedingungen für das authentische literarische Werk leistet, ist Assimilationsresultat einer kulturellen Konfrontation, deren Fremdheitsgrenze nur so weit demontiert werden kann, wie es die binnenpolitischen, binnenkulturellen, die zwischennationalen politischen Beziehungen zulassen. "New ethnicity" anstelle von "melting-pot"-Ideologie in den USA, "multikulturalistische" Anstrengungen in Kanada gewähren ethnoorientierte Besinnung; zentralistische französische Kulturkontrolle brems föderative Neigungen in den Regionen wie im Elsaß; alter toponomastischer Streit und römische Unnachgiebigkeit politisieren zur Zeit wieder einmal ethnische Alterität in Südtirol; Nationalitätenpolitik im Geiste Lenins konserviert und ideologisiert deutschsprachige UdSSR-Literatur in der Tradition von Heimatkunst; ungarndeutsche Literaturentwicklung nutzt nationalitätenpolitischen Freiraum, folgt aber—sozialistischem Gebot gemäß—der literarischen Mentorschaft der DDR; die rumänische Volksrepublik schließlich beharrt in rhetorischer Geste auf kultureller Nationalitätenleistung, schafft jedoch praktisch über innenpolitische Maßnahmen Exodusklima und fördert die allgemeine Rumänisierung.<sup>9</sup>

Alterität im kulturellen Nebeneinander, entstanden durch Grenzveränderungen oder Wanderung, bleibt für den sprachmehrerheitlich anders bestimmten Nationalstaat modifizierte Alterität auch dann, wenn Assimilation im definierten Sinne und neue staatsbezogene Identität die Minderheit und ihre Kultur kennzeichnen. Minderheitenkultur und damit auch ihre Literatur bleiben funktional gebundene Varietät der Herkunftskultur, deren Existenz und Profilausbildung vom eigenen Potential und dessen Entfaltung im binnenpolitisch zugestandenem Raum des kulturellen Gewährs gestattet werden.

Zwischen- und mischkulturelle Wirklichkeit, die damit ethnoaffirmative und kulturmissionarische Ziele vermeidet, hebt in einer so verfolgten symbolischen Ethnizität prinzipiell konfrontative kulturelle Alterität auf und relativiert Loyalitätskonflikte. Sprache und Literatur der Minderheit gehen also mit Wirklichkeit um, die Gruppenidentität, Regionalbewußtsein, Heimat bedeutet, gleichzeitig multikulturelle Perspektiven gestattet, Fremdheitsbarrieren absenkt, den "Dialog der Kulturen" (Wierlacher) ermöglicht. Minderheitenliterarische Authentizität findet in diesem Kontext ihre Voraussetzungen, ihre Bewertungsansprüche, aber auch ihre Berechtigung für die kulturwissenschaftliche Fragestellung der Germanistik, anderer Philologien und Disziplinen.

Die Forschung tut sich schwer. Sie operiere—wie der ungarndeutsche Literaturwissenschaftler Janos Szabo süffisant sagt—viel zu häufig

mit "neunmalklugen Hinweisen auf methodologische Prinzipien etc."<sup>10</sup> Überprüfen wir, was tatsächlich an Resultaten vorliegt und was an "versäumten Lektionen" anzumahnen ist.

### III

Die beiden bekannten Rückfragen: "Wieviele deutsche Literaturen gibt es?" und: "Warum verweigert sich die Germanistik den deutschsprachigen Minderheitenliteraturen?" haben ihren Erkundigungsanlaß gemeinsam in der Tradition national-konservativer Kulturpolitik, in den einhundert Jahre lang daraus gezogenen Orientierungen eines fachlichen Selbstverständnisses und in dem politisch-territorialen Resultat der deutschen Teilung.<sup>11</sup>

Erscheint die Erkundigung nach den numerischen Verhältnissen deutscher Literaturen müßig, hat sie doch etwas mit der zweiten Frage zu tun, die für unsere Themenstellung die wichtigere ist. Eine Antwort ist in den Ereignissen von 1945 zu suchen, als sich die Germanistik von einem Sprach-, Literatur- und Hermeneutikverständnis löst, dem mehr kulturmissionarische Absichten im fremdkulturellen Raum zugrunde lagen als wissenschaftlich sorgfältige Beschäftigung unter Bedingungen interkultureller Toleranz und Kooperation.<sup>12</sup>

Mit dieser Veränderung aber gibt es seit 1945 keine interessierte Öffentlichkeit für diese Literaturen und damit auch keine wissenschaftliche Rezeption mehr im binnendeutschen Raum, weil die staatlich gesteuerte kulturpolitische Absicht entfallen war. Die Folgen sind unvermeidlich: Rückzug der Germanistik aus diesem Themenbereich in gesuchter politischer Neutralität hier, in gesuchter kultureller Konfrontation dort, freiwillige Auflösung von Institutionen, Sammlungen, Forschungsarbeiten hier, durch innenpolitische Restriktionen (Verbot von Sprache, muttersprachlichem Unterricht, Mediennutzung, kultureller Selbstverwaltung) erzwungene Assimilierung dort. Xenophobie und kulturpolitische Hypochondrie fördern nationalstaatliches Kulturbewußtsein und nationalphilologische Ambitionen. Auf verbindenden zwischenkulturellen Entwicklungen lasten die Hypotheken einer fatalen Ideologie und eines verheerenden Krieges.

Die gegenwärtige Situation weist Symptome auf, die Veränderungen zugunsten des zwischenkulturellen Dialogs signalisieren. Den Minderheiten wird unter qualitativ unterschiedlich gehandhabten ethnopolitischen Rahmenbedingungen nicht nur kulturelle Regeneration in regionaler oder gruppenspezifischer Hinsicht eingeräumt, sondern interkultureller Kontakt gewährt. Entwicklungen zeigen sich im Konflikt um die Definition von ethnischem Selbstverständnis zwischen konservativen, herkunftsorientierten und progressiven, interkulturell verwandelten und damit überlebensfähigen Auffassungen.

Diesem Gewinn gegenüber steht die andauernde weitgehende Abkopplung von binnendeutscher literarischer Öffentlichkeit, von ihrem Kommunikationssystem, der urteilenden Rezeption und ihren orientierenden Rückmeldungen zum Sprachwandel, den poetologischen Neuerungen, dem literarischen Geschmack und seinen Normen. Und weil Sprachbarrieren die jeweilige nationale literarische Öffentlichkeit eben-

falls weitgehend versperren, bleibt vor allem die minderheiteninterne Rezeption Basis für Diskussionen, die die Literatur den Gefährdungen relativistischer Selbstbewertung in Produktion, Rezeption und Vermittlung aussetzen.

Aber die Impulse wirken tatsächlich, fachintern und öffentlich, wie es der internationale Germanistenkongreß in Göttingen 1985 bewiesen hat, trotz einer konsequent nationalphilologischen, binnendeutsch eingerichteten Literaturgeschichtsschreibung und binnenperspektivischen Fachpflege, trotz eines andauernden Ausweichens vor dem eigenen fachgeschichtlichen "Sündenfall".<sup>13</sup> Fragen wir danach, was die Forschung international innerhalb von gut vierzig Jahren nach der zeit- und fachgeschichtlichen Zäsur geleistet hat. Sehen wir dabei auf Tendenzen und besondere Akzente:

1. Warum die nationalen Philologien in Staaten mit deutschsprachigen Minderheiten weithin Enthaltensamkeit zeigen, ist oben angedeutet worden; sicher gibt es noch andere Ursachen, die hier aber nicht zu diskutieren sind. Für die Beiträge von Amerikanistik, Anglistik, Kanadistik sind deutschsprachige Literaturszenen praktisch vernachlässigenswerte marginale Erscheinungen, wie Konrad Groß es betont.<sup>14</sup> Methodisches Vorgehen und wissenschaftliche Resultate in der Auseinandersetzung mit anderen amerikanischen Minderheitenliteraturen (z.B. Berndt Ostendorf u.a. über Gettoliteratur) oder den Commonwealth-Literaturen sind hilfreiche Orientierungsleistungen für die ausstehende intensive Beschäftigung auch mit deutschsprachiger Literatur. Eine zunehmende Neigung zu nationalphilologischer Binnensicht (vgl. die Stichworte "DDR-Literatur", "österreichische Nationalliteratur")<sup>15</sup> kann auch zur Entdeckung von anderssprachiger Minderheitenliteratur führen (vgl. die Arbeiten zur sorbischen Literatur).<sup>16</sup>

2. Die Auslandgermanistik, vornehmlich beschäftigt mit der Vermittlung von deutscher Sprache und Literatur in ihrer binnendeutschen Tradition, hält sich im wesentlichen an diesen Auftrag, zeigt aber zunehmend Interesse an ethnokulturellen und interkulturellen Zusammenhängen. Die Voraussetzungen sind vermutlich wie in den USA und in Kanada und anderswo bei binnenpolitischen Veränderungen hin zu multikulturellen Reflexionen zu suchen. Wichtige Leistungen der Dokumentation und Organisation gehen dort zum Beispiel von der Society for German-American Studies und der Historical Society of Mecklenburg Upper Canada aus. Die Tricentennial Conference of German-American History, Politics and Culture (Philadelphia 1983) hat mit ihrem interdisziplinären und interkulturellen Programm diese Tendenzen in der Forschung demonstrativ gebündelt.<sup>17</sup>

Tritt zu den politischen Voraussetzungen wissenschaftliche Tradition innerhalb der Region, dann führt das zu einem germanistisch differenzierten Organisations- und Forschungsfeld. Literarkritische Analysen, Literaturgeschichtsschreibung, didaktisch-methodische Leistungen für den muttersprachlichen Deutschunterricht, Editionsarbeit für Einzeltexte und Anthologien, Tagungsorganisation dienen—darin nicht frei von Loyalitäts- und Zielbestimmungskonflikten—sowohl der wissenschaftlichen Erschließung als auch der kulturregionalen bzw.

minderheitenkulturellen Selbsterhaltung. Das zeigt sich beispielhaft an den Germanistenleistungen von Hartmut Fröschele in Kanada, vor allem aber von Adrien Finck für die elsässische und von Peter Motzan wie Stefan Sienerth für die rumäniendeutsche Literatur.<sup>18</sup> Die Vielfalt der Aktivitäten, denen man nur mit Hochachtung begegnen kann, und das wissenschaftliche Niveau sollten nicht über die Handicaps hinwegtäuschen. Eine dünne Personaldecke und damit alternativarme Personalisierung von Wissenschaftsprozessen, problematisches Insidergebaren und selten relativierbarer eigener Wissenschaftsstand, kulturpolitische Loyalitätsbindung und individuelle Situation bedürfen der orientierenden Einbettung in einen Regionen, Disziplinen, die germanistische Forschung übergreifenden Dialog, wenn auf Dauer wissenschaftliche Gettosituation vermieden werden soll.

3. Die Binnengermanistik hat die Grenzen ihrer Nachfrage bis in die Gegenwart nicht in Relation zur Verbreitung deutscher Sprache und Literatur in dieser Sprache gesehen, sondern in den Grenzen eines sog. binnendeutschen Sprachraums, das heißt in einer Art Rückzugsgebiet der national-territorialen Einfriedung von BRD, DDR, Schweiz und Österreich—die wissenschaftlich glaubwürdige Begründung dafür schuldig bleibend. Wie auch immer argumentiert werden kann, die willkürliche Festlegung eines derart geschnittenen Literaturraums wird deutlich, wenn nämlich so der germanistische Vorhang vor der luxemburgischen, der elsässischen, der südtirolischen Literatur heruntergelassen wird.

Die DDR-Germanistik hält sich aus naheliegenden Gründen in dieser Frage weniger organisatorisch, mehr publizistisch bedeckt: praktische Hilfe in Aus- und Fortbildung wird gewährt, öffentliche Auseinandersetzung mit so widersprüchlichen Minderheitensituationen wie in Rumänien, Ungarn und der UdSSR gibt es, auch aus Personalmangel, bisher nicht.<sup>19</sup> Für das Desinteresse vornehmlich der bundesdeutschen Germanistik gelten bis heute ursächlich die Verdrängung der fachgeschichtlichen Hypothek, die Unterbewertung einer interkulturellen Verflechtung von Sprache und Literatur und eine staatlichkulturpolitische Zurückhaltung. Unter solchen Voraussetzungen einer hermeneutischen Ausklammerung und Aufkündigung des interdisziplinären, interkulturellen wissenschaftlichen Dialogs in dieser Frage entstanden vergleichbare Forschungsverhältnisse, wie sie für das Elsaß und Rumänien geschildert wurden. Sämtliche Bemühungen des Verfassers über Publikationen, Editionen als Dokumentation, Organisation von fachwissenschaftlichem Gedankenaustausch zielen auf Überprüfung für den nur mäßig verlaufenden Disput und auf die Aufnahme des germanistischen Gesprächs in interdisziplinärer, interkultureller und interethnischer Beziehung.<sup>20</sup>

Durch die seit wenigen Jahren zunehmend engagiert diskutierten Vorschläge für eine Neuorientierung germanistischer Fragestellung (Stichwort: interkulturelle und multikulturelle Hermeneutik) und germanistischer Literaturgeschichtsbetrachtung (Stichwort: Regionalität) wird der den wissenschaftlichen Bemühungen um Minderheitenliteratur unterstellte Anspruch zurückgenommen, hier werde die ohnehin

überforderte germanistische Zuwendung für etwas Marginales geworden. Die grundsätzlichen Ausführungen von Alois Wierlacher und Bernd Thum leisten jenen wissenschaftlich sinnvollen fachtheoretischen Rahmen, bei dessen Füllung Minderheitenliteraturen Bestandteil germanistischer Beschäftigung sind, denn "die deutschsprachigen Literaturen und Kulturen [sind] aus einer Vielfalt unterschiedlicher kultureller Perspektiven [und] im Rahmen des eigenen Verstehensvorganges" zu betrachten. "Interkulturelle Germanistik führt also deutsche Texte (im weitesten Sinne verstanden) in kulturell differente Kontexte ein und rezipiert sie von dort."<sup>21</sup> Der Sammelband mit dem programmatischen Titel *Das Fremde und das Eigene* (1985) bietet Theorie zu einer neuen in diesem Sinne modifizierten germanistischen Hermeneutik, weist in den Beiträgen von Norbert Mecklenburg und Jörg Schönert auf notwendige Einbindung auch der literarischen Minderheitenkulturen und wendet exemplarisch interkulturelle Fragestellung auf die Literatur in der DDR und der Schweiz an.

Die Voraussetzungen für eine Erweiterung germanistischen Verständnisses von Literatur um die zwischenkulturellen Bedingungen von Literaturen in sprachmehrheitlich anders bestimmten Staaten und Regionen scheinen gegeben. Die Germanistik erhält die Offerte einer den besonderen Umständen dieser Literaturen adäquaten Hermeneutik, eine monologe Germanistik die Gelegenheit zu einem fachwissenschaftlich angemessenen Dialog, ein eher als sektiererisch apostrophierter Umgang mit den angeblichen literarischen Singularitäten von Minderheitenliteraturen die sachlich sinnvolle Einbindung in den größeren Zusammenhang von der Verbreitung deutscher Sprache und Literatur.

#### IV

Die unvermeidlichen Schlußfolgerungen nutzen Bekanntes, sollen aber auch Veränderungen akzentuieren und Anregungen vermitteln, die in einer erwünschten Diskussion weitergeführt werden können, um die hermeneutisch adäquate und begründete Auseinandersetzung mit deutschsprachiger Literatur des Auslands zu ermöglichen. Die anzubietenden Konsequenzen gehen von dem hier nur skizzierten Forschungsstand aus, beziehen die hilfreiche Übersicht von Klaus Bohnen (1979) zur "Literaturforschung in sozio-kultureller Sicht" mit ein, berücksichtigen außerdem eigene Überlegungen.<sup>22</sup>

1. Eine unreflektiert und damit notorisch gehandhabte fachwissenschaftliche Binnenperspektive bei der Betrachtung von deutscher Sprache und Literatur hat zwangsläufig zu Aufteilungen von Binnenkultur/Fremdkultur geführt und zum Einrammen von nationalphilologischen Grenzpfählen und Anbringen entsprechender Sichtblenden. Zusammen mit den Rückwirkungen auf die Hermeneutik des Faches führt das zu einer fachwissenschaftlichen Ausklammerung von deutscher Literatur außerhalb dieser Bedingungen, zu deren stereotyper Markierung als anderskulturell vor allem in kommunikationsfunktionaler Hinsicht, als nationalliterarisch verschieden und in der qualitativ variierten Gemeinsamkeit von Sprache und Literatur nach Quantität und Qualität bagatellisierbar.



2. Die Geschichte der Minderheitenliteraturen und ihrer literaturwissenschaftlichen Erfassung, Deutung und Vermittlung ist neu zu schreiben. Orientierungen dafür können sich ergeben aus einer ideologiekritischen Sichtung des fachgeschichtlichen Engagements und seiner Arbeitsergebnisse seit der wissenschaftlichen Wahrnehmung dieser Literaturen, einer sorgfältigen Analyse von deutschsprachiger Kulturgeschichte unter sprachmehrfachlich anderen Bedingungen (vgl. Stefan Sienerth zur rumäniendeutschen Literatur; Ingeborg Fleischhauer, Meir Buchsweiler zur sowjetdeutschen Kultur),<sup>23</sup> außerdem durch die Vermeidung einer kulturmissionarischen Einstellung, die Überwindung einer die Sprachminderheitenkulturen negierenden Perspektive zugunsten einer kulturvergleichenden Haltung, durch eine aufgeschlossene Auseinandersetzung mit den innerfachlichen, interethnischen, interkulturellen und interdisziplinären Möglichkeiten fachwissenschaftlicher Leistung und Abstimmung, wozu der Blick auf die hermeneutischen und methodischen Bedingungen romanistischer, anglistisch/amerikanistischer Forschung hilfreich sein kann.

3. In der Verbindung von der zwischenkulturellen und mischkulturellen Situation deutschsprachiger Literatur im Ausland mit den Reflexionen über eine interkulturelle Germanistik ließe sich eine sachgerechte Hermeneutik finden. Die bislang eher disparat behandelten Umstände dieser Literaturen, die Mehrsprachigkeit und Übersetzungsleistung ihrer Autoren, die multiperspektive Rezeption von deutscher Literatur im Westen, von deutscher Literatur im Osten, die Verwendung von Deutsch und die Produktion von deutscher Literatur in sprachmehrfachlich anders bestimmter gesellschaftlicher und literarischer Gebrauchssituation—dies alles sind nur wenige, hier vereinfacht aufgeführte Umstände nationaler, ethnischer, kultureller und literarischer Identität. Diese muß von einer interkulturell und dabei regionalistisch ausgerichteten Hermeneutik aufgenommen werden, sie ist von der Wissenschaft zu durchdenken, wenn adäquate Germanistik betrieben werden soll, und von den Autoren zu reflektieren, wenn literarische Authentizität und damit überethnische Gültigkeit angestrebt wird.

4. Bei der Erfassung der besonders komplexen Produktionsbedingungen von Literatur geht es natürlich um die sozialgeschichtlichen, soziokulturellen, kommunikationswirksamen, gesellschaftspolitischen Voraussetzungen. Die davon bestimmten Steuerungsvorgänge sind zu beachten, und zwar in ihrem komplexen Zusammenwirken mit den literarisch mittelbar und unmittelbar wirksamen Komponenten von deutscher Sprache (Erlernen, Erhaltung, semantischer Wandel unter ethnischen Bedingungen, Einfluß des generellen Wandels im binnendeutschen Sprachraum), von Literaturkenntnis (Vermittlungseinrichtungen, vermittelte Literatur deutscher und anderer Sprachen), von der individuellen Disposition, der Haltung gegenüber den Bedingungen zwischenkultureller Erfahrung, von einer durch diese Umstände kompliziert dirigierten literarischen Intention (Marktbegehren, Kritikerwartung) und Normenorientierung.

5. Die Rezeptionsbedingungen sind ihren entsprechend zu differenzierenden minderheiten- und staatlich binnengesellschaftlichen Um-

ständen nach zu bestimmen, deren einzelne Faktoren hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Zu diesen treten die Normen, wie sie entsprechend den Wertungskonditionen in den aufnehmenden Literaturräumen rückgemeldet und akzeptiert werden, Reflexe der eigenen literarischen Leistung aus der literarkritischen Öffentlichkeit der deutschsprachigen Staaten, aus der sprachlich anderen des eigenen Heimatstaates, aus der der eigenen ethnischen Gruppe mit ihren intellektuellen, eventuell dialektalen Differenzierungen und aus jener der fremdsprachlichen Nachbarstaaten.

Eine kulturelrelativistische Gültigkeitsbestimmung des literarischen Werkes unter ethnointernen Aspekten bei besonderen kulturpolitischen staatlichen Setzungen kann im Hinblick auf eine absolut zu setzende Authentizität in übernational-, überregionalliterarischen Zusammenhängen nur als beschreibbare minderheitenspezifische Begleiterscheinung des literarischen Prozesses begriffen werden.

6. Will man unter diesen Aspekten zu einem auch praktisch funktionierenden und damit effektiven interkulturellen Gespräch gelangen, dann bedarf es vermehrt auch organisatorischer und institutioneller Verbesserungen in den Bereichen der bibliographischen Erfassung, Auswertung und Vermittlung, bedarf es der vor allem zentralen bibliothekarischen Sammlung, Archivierung und Zurverfügungstellung von Dokumenten und Publikationen, besonders der Periodika und Literatur im weitesten Sinne. Interkulturelle Hermeneutik verlangt auch interkulturelle Forschung, einzufordern in Programmen, abzuklären auf Kongressen, weiterzuverfolgen in internationaler, interdisziplinärer Kooperation innerhalb und außerhalb der Universitäten und sonstigen Forschungseinrichtungen.

7. Forschung in diesem Sinne birgt Chancen für die internationale Germanistik und das ethnologische Selbstverständnis. Gesunde Skepsis aber bleibt angebracht, im Hinblick auf die gestartete hermeneutische Diskussion und neue terminologische Felder, aber auch im Hinblick auf Konflikte, die in literargesellschaftlichen Kleingruppen und Sprachminderheitenliteraturen zwar überflüssig, aber dennoch unumgänglich sich verstärken oder erst entwickeln können. Eine so in den Kulturen im Sinne der gegenseitigen Achtung und vermindernden Fremdheit agierende Kulturwissenschaft Germanistik tangiert zwangsläufig staatskulturelle Kontrollansprüche, ethnokulturelle Loyalitätsprobleme, minderheitenexistentielle Tagesnöte, gruppenutopisch ausbalancierte Koexistenz.

## V

Das sei ja alles ganz interessant, was man da sage und schreibe über Minderheitenliteraturen, meinte da der Fachkollege, mit süffisantem Unterton die unantastbare Überlegenheit des folgenden Urteils außer Frage stellend. Literarische Randerscheinungen würden hier doch nur terminologisch, rhetorisch, fachgeschichtlich festlich ausstaffiert. Die Staffage werde übrigbleiben, ein unseriöser Rest von dem, was diese Zufallsliteraturen auf Zeit hinterließen.

So sieht es auch der Parfumeur und Handschuhmacher Guisepp

Baldini, dieser italienische Pariser Bürger, aus Patrick Süßkinds Roman *Das Parfum*. Es "schwindelte ihm", denn wenn er aus seinem Haus auf der Pont du Change "ganz steil nach unten blickte, hart an der Hauswand entlang, dann war es, als söge das strömende Wasser die Fundamente der Brücke davon, . . . alles strömte weg, langsam, breit und unaufhaltsam". Weil er sich nicht danach richtete, was er wußte, man müsse nämlich nur die Perspektive wechseln, "flußaufwärts" schauen, "um wenigstens einmal alles auf sich zuströmen zu sehen", weil er die "Tendenz seines Lebens" nicht umkehrte, gingen er und seine Frau und sein Haus mit der zusammenbrechenden Brücke in die Tiefe des Flusses.<sup>24</sup>

Beobachten wir Baldini von der un bebauten Pont Neuf aus! Es scheint so, als könne man Joachim Dyck und seinen apokalyptischen Visionen vom Zustand der Germanistik auch aus der Sicht der hier interessierenden Frage widersprechen. Die "geistigen Artisten in der Kuppel des literaturwissenschaftlichen Zirkus" sind nie ratlos gewesen, ein losgelassenes Trapez ist wieder ergiffen worden, dem Publikum sind Neuigkeiten anzukündigen. Man kann darum guten Glaubens auch Adolf Muschgs Hoffnungen auf einen eher zureichenden Grund des Faches folgen. Die Germanisten scheinen aus anderen "Territorien" und "Sprachen" zu ihrem Gegenstand zurückzukehren und ungewohnte Blickwinkel auszumessen.<sup>25</sup>

*Arbeitsstelle Steinburger Studien*  
Itzehoe, Federal Republic of Germany

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Gordon A. Craig, *Die schreckliche deutsche Sprache* (aus: *The Germans*, 1982), Hg. Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Serie: zum nachdenken 92 (Wiesbaden, 1983) 28.

<sup>2</sup> Horst Steinmetz, "Literarische Wirklichkeitsperspektivierung und relative Identitäten: Bemerkungen aus der Sicht der Allgemeinen Literaturwissenschaft," *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*, Hg. Alois Wierlacher (München: iudicium, 1985) 65-80.

<sup>3</sup> In der Einführung zu dem unter Anm. 2 aufgeführten Sammelband weist der Herausgeber auf vergleichbare Vorurteilsfelder hin, die im Zusammenhang mit der kulturvermittelnden Arbeit der Fremdsprachenphilologien auf die "Kategorie der Fremde" verwiesen werden, "weil die Einstellung Fremden gegenüber sich hier besonders leicht als kulturelle Arroganz, als vorurteilsvolle Ethnozentrik, als Zwangsmission oder Sperrhaltung der Xenophobie" (usw.) zeige. (Vgl. Alois Wierlacher, "Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment: Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur," *Das Fremde und das Eigene* 3 f.)

<sup>4</sup> Literaturhinweise in Auswahl: Wilfried von Bredow und Hans-Friedrich Foltin, *Zweisprachige Zufluchten: Zur Renaissance des Heimatgefühls* (Bonn: J. H. W. Dietz, 1981); *Heimat heute*, Hg. Hans-Georg Wehling (Stuttgart: Kohlhammer, 1984); Uriel Weinreich, *Sprachen in Kontakt: Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung* (München, 1977; New York, 1953); *Sprachliche Interferenz*, Festschrift f. Werner Betz, Hg. H. Kolb and H. Lauffer (Tübingen, 1977); *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*, Bericht der Bundesregierung, Hg. Auswärtiges Amt (Bonn: Bonner Universitätsdruckerei, 1985); Hermann Bausinger, "Germanistik als Kulturwissenschaft," *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 6 (1980) 17-31; Harald Weinrich, *Wege der Sprachkultur* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1985); Alois Wierlacher, vgl. Anm. 3; Bernd Thum, "Auf dem Wege zu

einer interkulturellen Germanistik," *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 11 (1985) hat als Ms. vorgelegen; Norbert Mecklenburg, "Rettung des Besonderen: Konzepte für die Analyse und Bewertung von regionaler Literatur," *Kolloquium zur literarischen Kultur der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen im Ausland*, Hg. Alexander Ritter (Flensburg: Institut für Regionale Forschung und Information, 1984) 179-204; ders., "Literaturräume: Thesen zur regionalen Dimension deutscher Literaturgeschichte," *Das Fremde und das Eigene* 197-211.

<sup>5</sup> Titel des von Alois Wierlacher herausgegebenen Sammelbandes (vgl. Anm. 3).

<sup>6</sup> André Weckmann, "Dichter sein im Elsaß", *Nachrichten aus dem Elsaß: Mundart und Protest*, Hg. Adrien Finck, *Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart* 3, 2 (Hildesheim: Olms, 1978) 2: 29, 38.

<sup>7</sup> Berndt Ostendorf, "Einleitung," *Amerikanische Gettoliteratur*, Hg. Berndt Ostendorf, *Impulse der Forschung* 42 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983). Vgl. den sehr kenntnisreichen und anregenden Text.

<sup>8</sup> Nikolaus Berwanger, *Offene Milieuschilderung, lyrische texte anno '85*, *Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart* 18 (Hildesheim: Olms, 1985) 14.

<sup>9</sup> Vgl. die folgenden ausgewählten Literaturhinweise: *Ethnic Literatures Since 1776: The Many Voices of America*, 2 Bde., Hg. Wolodomyr T. Zyla und Wendell M. Aycock (Lubbock, TX: Texas Tech Pr., 1978); vgl. die laufende Berichterstattung dazu im *Deutschkanadischen Jahrbuch* (Toronto, 1976 ff.); Eugène Philipps, *Schicksal Elsaß: Krise einer Kultur und einer Sprache* (Karlsruhe: C. F. Müller, 1980); Reinhard Olt, "Der neue Streit ist der alte," *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 26 Febr. 1986; Herold Belger, *Inmitten des Zeitgeschehens: Literaturkritische Notizen* (Alma-Ata: Kasachstan, 1985); Oskar Metzler, *Gespräche mit ungarndeutschen Schriftstellern* (Budapest: Tankönyvkiado, 1985); zu Rumänien vgl. die laufende Berichterstattung in den deutschen überregionalen Tageszeitungen und in der rumänischen Literaturzeitschrift *Neue Literatur* (Bukarest).

<sup>10</sup> Janos Szabo, "Wie viele deutsche Literaturen gibt es?" *Neue Zeitung*, Nr. 41 (1985).

<sup>11</sup> Vgl.: "Wieviele deutsche Literaturen gibt es?" *europäische ideen* 2, Hg. Andreas W. Mytze (Berlin, 1973); Walter Hinck, *Haben wir heute vier deutsche Literaturen oder eine? Plädoyer in einer Streitfrage*, Hg. Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 252 (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981); "Vier deutsche Literaturen? Literatur seit 1945—nur die alten Modelle? Kontroversen, alte und neue," *Akten des VII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft* 10, Hg. K. Pestalozzi, A. v. Bormann und Th. Koerner (Tübingen: Niemeyer, 1986).

<sup>12</sup> Vgl. zu diesem Komplex der fachgeschichtlichen Probleme: *Literatur und Germanistik nach der 'Machtübernahme'*, Hg. Beda Allemann (Bonn: Bouvier, 1983).

<sup>13</sup> Karl Otto Conrady, "Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich," *Germanistik—eine deutsche Wissenschaft*, 5. Aufl. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971) 71-109.

<sup>14</sup> Konrad Groß, "Interdisziplinäre Hinweise, Probleme und Methoden in der Auseinandersetzung mit den Commonwealth-Literaturen," *Kolloquium zur literarischen Kultur* 165-77.

<sup>15</sup> Vgl. Jörg Schönert, "Identität und Alterität zweier literarischer Kulturen in der Bundesrepublik und DDR als Problem einer interkulturellen Germanistik," *Das Fremde und das Eigene* 212-33; Helmut Hanke und Thomas Koch, "Zum Problem der kulturellen Identität," *Weimarer Beiträge* 31 (1985) 1237-64.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu den Beitrag über den sorbischen Dichter Jurij Brezan in *Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik* (Berlin/Ost: Volk und Wissen, 1976) 340 ff., 809.

<sup>17</sup> Vgl. die Dokumentation der Vorträge: *America and the Germans, An Assessment of a Three-Hundred-Year History*, Hg. Frank Trommler und Joseph McVeigh, 2 Bde. (Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Pr., 1985).

<sup>18</sup> Hartmut Fröschele, "Die deutschkanadische Literatur: Umfang und Problemstellungen," *Annalen des 1. Montrealer Symposiums Deutschkanadische Studien*, Hg. K. Guerttler und F. Lach (Montreal: Univ. Montreal, 1977) 18-30; Adrien Finck, "Mundarterhaltung und Regionalliteratur: Das Elsaß und die Tradition deutschsprachiger Literatur," *Deutschsprachige Literatur im Ausland*, Hg. Alexander Ritter, *LiLi-Beiheft* 13 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985) 87-103; Peter Motzan, *Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944: Problemaufriß und historischer Überblick* (Cluj-Napoca: Dacia, 1980); Stefan Sienerth, *Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur: Von den Anfängen bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts* (Cluj-Napoca: Dacia, 1984); *Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1849-1918*, Red. Carl Göllner und Joachim Wittstock (Bukarest: Kriterion, 1979).

<sup>19</sup> Der kulturpolitisch verstandene Betreuungsauftrag umfaßt die Schulbuch- und Unterrichtssberatung, die Finanzierung der Gastaufenthalte von Studenten, Dozenten, Schriftstellern in der DDR, die Organisation von Veranstaltungen durch die DDR-Kulturinstitute im Ausland. Nennenswerte literaturwissenschaftliche Leistungen der DDR-Germanistik liegen nicht vor. Es sind aber in den letzten Jahren drei Anthologien deutschsprachiger Minderheitenliteratur erschienen: *Zehn sowjetdeutsche Erzähler*, zusammengestellt v. Lothar Grünwald und Marijke Lanus (Berlin/Ost: Volk und Welt, 1982); *Ein halbes Semester Sommer: Moderne rumäniendeutsche Prosa*, Hg. Peter Motzan (Berlin/Ost: Volk und Welt, 1981); *Der Herbst stöbert in den Blättern: Deutschsprachige Lyrik aus Rumänien*, Hg. Peter Motzan (Berlin/Ost: Volk und Welt, 1984).

<sup>20</sup> *Deutschsprachige Literatur im Ausland*, Hg. Alexander Ritter, LiLi-Beiheft 13 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985); vgl. darin den Beitrag mit der weiterführenden Literaturübersicht: "Germanistik ohne schlechtes Gewissen: Die deutschsprachige Literatur des Auslands und ihre wissenschaftliche Rezeption," 10-34; *Kolloquium zur literarischen Kultur der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen im Ausland*, Hg. Alexander Ritter (Flensburg: Institut für Regionale Forschung und Information, 1984); *Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart*, Hg. Alexander Ritter (Hildesheim: Olms, 1974 ff., Stand 1986: 18 Bde.); "Kolloquien zur Kultur der deutschsprachigen Bevölkerung im Ausland," veranstaltet von dem Institut für Regionale Forschung und Information Flensburg und Alexander Ritter. Die Vorträge der bisher durchgeführten Tagungen liegen als Sammelpublikationen vor zu den Themen: deutschsprachige Literatur (1984), Deutsch als Muttersprache (1985), muttersprachlicher Deutschunterricht (1987), Minderheiten und Volkskunde (1987).

<sup>21</sup> Thum, "Auf dem Wege zu einer interkulturellen Germanistik" (vgl. Anm. 4) 5.

<sup>22</sup> Klaus Bohnen, "Literaturforschung in sozio-kultureller Sicht," *Deutsch als Fremdsprachenphilologie in den nordischen Ländern*, DAAD-FORUM 15, Hg. DAAD (Bonn-Bad Godesberg: Bonner Universitätsdruckerei, 1982) 145-47.

<sup>23</sup> Zu Stefan Sienerth vgl. Anm. 18; Ingeborg Fleischhauer, *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion*, Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 46 (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1983); Meir Buchsweiler, *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkrieges—ein Fall doppelter Loyalität?* Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Tel Aviv 7 (Gerlingen: Bleicher, 1984).

<sup>24</sup> Patrick Süßkind, *Das Parfum: Die Geschichte eines Mörders* (Zürich: Diogenes, 1985) 76 f.

<sup>25</sup> Joachim Dyck, "Stumm und ohne Hoffnung: Die totale Paralyse der Germanistik in den 80er Jahren," *Die Zeit* 14. Juni 1985; Adolf Muschg, "Der Krieg ist vorbei," *Die Zeit* 19. Apr. 1985.

